

und Aufmunterungsworten an die Mannschaften und an mich mit die Kompanie. Dann legte ich ihn möglichst bequem nieder und überließ ihn der Sorge eines Dieners und Pferde- wärters, eines sehr braven und treuen Soldaten namens Engelbrecht. Gestern einmal, den Rücken gegen den Feind, Abend in Voigny sagte Driest noch zu mir: „Nun sind wir beide doch so viele Gefechte schon gut durchgekommen, jetzt passiert uns gewiß nichts mehr.“ und greife unwillkürlich mit den Worten: Heute war er der erste vom Bataillon. „So, jetzt bin ich auch getroffen.“ hin- der getroffen wurde, und noch dazu an einer sehr gefährlichen Stelle, in der Gegend der Achillessehne. Bald hatten wir ihn aus den Augen und damit auch, wie das in einer Schlacht ja sein muß, und um der Kompanie keine weiteren vorläufig aus dem Sinn verloren; Besorgnisse zu machen, daß sie nun auch unsere Aufmerksamkeit richtete sich auf ihren letzten Offizier verliere, machte ich andere, für den Moment wichtigere irgend einen Scherz und kümmerte mich Dinge. Ich war jetzt selbständiger nicht mehr darum, was mir dadurch Kompanieführer und muß sagen, daß übrigens erleichtert wurde, daß ich gar ich mich nicht wenig darüber freute; keinen Schmerz fühlte. Kurz hiernach unser armer verwundeter Hauptmann, sehe ich, wie zwischen uns und Beau- den wir alle in der Kompanie so sehr villiers unser Major geht, auf einmal verehnten und liebten, wird mir diese aber nach vorwärts hinwärts und sich Freude gewiß nicht verübeln.

Wir näherten uns jetzt einer mit wenigen dünnen Bäumen besetzten, splitter in den rechten Oberarm er- zu der schon oft erwähnten Ferme Beau- villiers führenden Straße. Jenseits dieser Straße stieg das Terrain sanft die Höhe an, der Höhenrand war dicht mit französischen Plänkern besetzt und auf halbem Wege lag die Schützenlinie der Unseren. Das Gewehrfeuer begann jetzt auch für uns empfindlich zu werden, obwohl wir immerhin noch hübsch weit vom Gegner entfernt waren. Major Dassenreither schickte nun das 1. Halb- Bataillon, die 5. und 6. Kompanie, als Verstärkung in die Plänklerlinie vor; für das 2. Halbbataillon, nun unter meinem Kommando, gab er den ausdrücklichen Befehl, in gerader Rich- tung weiter vorzurücken, an der Straße mit den dünnen Pappeln zu halten und sodann nach Bedürfnis zunächst die 7. Kompanie in die Feuerlinie zu senden und erst später mit der 8. Kompanie als letzter Reserve, aber dann auch um so energischer anzugreifen. Es mochte 11 Uhr sein, als ich an den Pappeln eintraf und bald schon die 7. Kompanie Schritte entfernte Schützenlinie vor- schoben mußte. War zu gern wäre ich gleich selbst mit vorgegangen, aber es war noch nicht meine Zeit und überdies hatte ich den bestimmten Befehl, zunächst noch stehen zu bleiben. Untätig und ohne hinreichende Deckung hielt ich hier geraume Zeit mit der Kompanie aus, und ruhig mußten wir es uns gefallen lassen, dem Feind als Kugelfang zu dienen — das ist keine leichte Aufgabe für den Soldaten! Vor uns auf dem Hügelrande war es förmlich schwarz von Franzosen; zwischen ihnen und meiner Stellung lag die nicht sehr dicke Linie der Unseren. Links von uns stand die Ferme, rechts vorwärts brannte ein Bauernhof, war aber vom Feind noch stark besetzt; hinter uns waren Unter- stützungsgruppen nicht zu sehen, wir waren auf uns selbst angewiesen und mußten die Sache allein zum Schluß führen.

Die Mannschaft meiner Kompanie lag der größeren Deckung halber am vorderen Ende, während ich herumging, mit den Leuten sprach, Anordnungen für den Fall des Vorrückens traf und die ganze Situation im Auge behielt. Als ich Befeehl zum Vorrücken geben, als ich hierin noch dadurch bestärkt wurde, daß von zwei Seiten her Offiziere auf mich zu liefen und durch Zeichen und Rufe zu erkennen gaben, daß Unterstützung drin- gend not tue und die Munition nach und nach ausgebe. Einige kurze, ermunternde Worte richtete ich nun an die Soldaten, die mit einem kräftigen Hurrah ant- worteten und dann stürzten wir vor, auf eine Lücke zu, die sich etwas rechts von uns in der Plänklerlinie befand. Hier angelangt, begannen wir sofort mit dem Feuer auf den etwa 250 Schritt vor uns liegenden Gegner. Ich ging auf und ab, sprach den Leuten zu, zeigte ihnen feindliche Offiziere und Unter- offiziere, kontrollierte die Visierstellung der Gewehre, wies Verwundete zurück u. i. w. Das gleiche tat neben mir Walter bei der 7. Kompanie. Wir feuerten nur sehr mäßig.

Aber immer hier liegen bleiben und schießen, das ging nicht; der für uns wichtige Punkt war der Höhenrand, der noch dicht von Franzosen, darunter frei- lich vielen Toten, besetzt war; diesen mußten wir einnehmen. Reserven wa- ren, wie gesagt, keine mehr hinter uns; ein höherer Kommandant war, nachdem Major Dassenreither gefallen, auch nicht vorhanden und so beschloßen nun wir Offiziere unter uns, den Feind mit dem Bajonett aus seiner Stellung zu werfen. Noch einen Moment ließen wir ein starkes Feuer abgeben, dann stellten wir uns ein jeder an die Spitze seiner Abtei- lung und im Sturm an den Feind los. Dieser aber hatte kaum unsere Absicht gemerkt, als er ein fürchterliches Schnellfeuer eröff- nete, welches uns fast stützen machte — fünf Mann fielen beinahe gleichzeitig in meiner unmittelbaren Nähe, unter diesen auch der tapfere Soldat Hirsch. Aber es gab jetzt kein Halt mehr, stehen bleiben oder zurückweichen wäre unser Verderben gewesen, unser Heil lag vor- wärts. Jeder, auch der gemeine Soldat erkannte dies und sagte sich: „Wir dürfen nicht zurück, wir müssen siegen!“ Im stärksten Feuer, unter Hurrah- und Vorwärtsschreien kamen wir der feindlichen feuersprühenden Linie näher und näher. Neben mir befanden sich Sergeant Kina- deter und Soldat Hainz, dem soeben der Helm durchgeschossen worden war; am Arm hatte ich den vorhin im Ober- schenkel verwundeten Soldaten Hirsch, welcher durchaus nicht zurückbleiben wollte und mich dringend gebeten hatte, ihn doch mitzunehmen; aber schließlich, noch hundert Schritt vom Gegner ent- fernt, mußte ich auch ihn, gleichwie heute früh meinen Hauptmann, liegen lassen. Unsere Lage resp. unser Sturm begann nun kritisch zu werden: viele Leute und manchen Offizier hatten wir schon ver- loren, wir waren kaum 70 Schritt vom Feind und er wich noch immer nicht. Mann an Mann lag er vor uns und

Das feindliche Infanterie- und Ar- tilleriefeuer wurde immer heftiger; zu hoch. Wir kamen näher, sahen d n vorne schienen unsere Leute etwas zu wanken und an Munitionsmangel zu leiden. Ich glaubte den entscheidenden Augenblick gekommen, und will gerade Befeehl zum Vorrücken geben, als ich hierin noch dadurch bestärkt wurde, daß von zwei Seiten her Offiziere auf mich zu liefen und durch Zeichen und Rufe zu erkennen gaben, daß Unterstützung drin- gend not tue und die Munition nach und nach ausgebe. Einige kurze, ermunternde Worte richtete ich nun an die Soldaten, die mit einem kräftigen Hurrah ant- worteten und dann stürzten wir vor, auf eine Lücke zu, die sich etwas rechts von uns in der Plänklerlinie befand. Hier angelangt, begannen wir sofort mit dem Feuer auf den etwa 250 Schritt vor uns liegenden Gegner. Ich ging auf und ab, sprach den Leuten zu, zeigte ihnen feindliche Offiziere und Unter- offiziere, kontrollierte die Visierstellung der Gewehre, wies Verwundete zurück u. i. w. Das gleiche tat neben mir Walter bei der 7. Kompanie. Wir feuerten nur sehr mäßig.

Aber immer hier liegen bleiben und schießen, das ging nicht; der für uns wichtige Punkt war der Höhenrand, der noch dicht von Franzosen, darunter frei- lich vielen Toten, besetzt war; diesen mußten wir einnehmen. Reserven wa- ren, wie gesagt, keine mehr hinter uns; ein höherer Kommandant war, nachdem Major Dassenreither gefallen, auch nicht vorhanden und so beschloßen nun wir Offiziere unter uns, den Feind mit dem Bajonett aus seiner Stellung zu werfen. Noch einen Moment ließen wir ein starkes Feuer abgeben, dann stellten wir uns ein jeder an die Spitze seiner Abtei- lung und im Sturm an den Feind los. Dieser aber hatte kaum unsere Absicht gemerkt, als er ein fürchterliches Schnellfeuer eröff- nete, welches uns fast stützen machte — fünf Mann fielen beinahe gleichzeitig in meiner unmittelbaren Nähe, unter diesen auch der tapfere Soldat Hirsch. Aber es gab jetzt kein Halt mehr, stehen bleiben oder zurückweichen wäre unser Verderben gewesen, unser Heil lag vor- wärts. Jeder, auch der gemeine Soldat erkannte dies und sagte sich: „Wir dürfen nicht zurück, wir müssen siegen!“ Im stärksten Feuer, unter Hurrah- und Vorwärtsschreien kamen wir der feindlichen feuersprühenden Linie näher und näher. Neben mir befanden sich Sergeant Kina- deter und Soldat Hainz, dem soeben der Helm durchgeschossen worden war; am Arm hatte ich den vorhin im Ober- schenkel verwundeten Soldaten Hirsch, welcher durchaus nicht zurückbleiben wollte und mich dringend gebeten hatte, ihn doch mitzunehmen; aber schließlich, noch hundert Schritt vom Gegner ent- fernt, mußte ich auch ihn, gleichwie heute früh meinen Hauptmann, liegen lassen. Unsere Lage resp. unser Sturm begann nun kritisch zu werden: viele Leute und manchen Offizier hatten wir schon ver- loren, wir waren kaum 70 Schritt vom Feind und er wich noch immer nicht. Mann an Mann lag er vor uns und

schoß, aber sehr übereilt und daher meist zu hoch. Wir kamen näher, sahen d n vorne schienen unsere Leute etwas zu wanken und an Munitionsmangel zu leiden. Ich glaubte den entscheidenden Augenblick gekommen, und will gerade Befeehl zum Vorrücken geben, als ich hierin noch dadurch bestärkt wurde, daß von zwei Seiten her Offiziere auf mich zu liefen und durch Zeichen und Rufe zu erkennen gaben, daß Unterstützung drin- gend not tue und die Munition nach und nach ausgebe. Einige kurze, ermunternde Worte richtete ich nun an die Soldaten, die mit einem kräftigen Hurrah ant- worteten und dann stürzten wir vor, auf eine Lücke zu, die sich etwas rechts von uns in der Plänklerlinie befand. Hier angelangt, begannen wir sofort mit dem Feuer auf den etwa 250 Schritt vor uns liegenden Gegner. Ich ging auf und ab, sprach den Leuten zu, zeigte ihnen feindliche Offiziere und Unter- offiziere, kontrollierte die Visierstellung der Gewehre, wies Verwundete zurück u. i. w. Das gleiche tat neben mir Walter bei der 7. Kompanie. Wir feuerten nur sehr mäßig.

Aber immer hier liegen bleiben und schießen, das ging nicht; der für uns wichtige Punkt war der Höhenrand, der noch dicht von Franzosen, darunter frei- lich vielen Toten, besetzt war; diesen mußten wir einnehmen. Reserven wa- ren, wie gesagt, keine mehr hinter uns; ein höherer Kommandant war, nachdem Major Dassenreither gefallen, auch nicht vorhanden und so beschloßen nun wir Offiziere unter uns, den Feind mit dem Bajonett aus seiner Stellung zu werfen. Noch einen Moment ließen wir ein starkes Feuer abgeben, dann stellten wir uns ein jeder an die Spitze seiner Abtei- lung und im Sturm an den Feind los. Dieser aber hatte kaum unsere Absicht gemerkt, als er ein fürchterliches Schnellfeuer eröff- nete, welches uns fast stützen machte — fünf Mann fielen beinahe gleichzeitig in meiner unmittelbaren Nähe, unter diesen auch der tapfere Soldat Hirsch. Aber es gab jetzt kein Halt mehr, stehen bleiben oder zurückweichen wäre unser Verderben gewesen, unser Heil lag vor- wärts. Jeder, auch der gemeine Soldat erkannte dies und sagte sich: „Wir dürfen nicht zurück, wir müssen siegen!“ Im stärksten Feuer, unter Hurrah- und Vorwärtsschreien kamen wir der feindlichen feuersprühenden Linie näher und näher. Neben mir befanden sich Sergeant Kina- deter und Soldat Hainz, dem soeben der Helm durchgeschossen worden war; am Arm hatte ich den vorhin im Ober- schenkel verwundeten Soldaten Hirsch, welcher durchaus nicht zurückbleiben wollte und mich dringend gebeten hatte, ihn doch mitzunehmen; aber schließlich, noch hundert Schritt vom Gegner ent- fernt, mußte ich auch ihn, gleichwie heute früh meinen Hauptmann, liegen lassen. Unsere Lage resp. unser Sturm begann nun kritisch zu werden: viele Leute und manchen Offizier hatten wir schon ver- loren, wir waren kaum 70 Schritt vom Feind und er wich noch immer nicht. Mann an Mann lag er vor uns und

Wir waren Sieger, warfen uns nun ziemlich erschöpft und außer Atem auf dem blutig erkämpften Höhenrande hin und sandten dem fliehenden Feinde ein hitziges Feuer nach; wer keine Patrone mehr hatte, nahm Gewehr und Munition der gefallenen Franzosen. Sehr gut wurde jetzt freilich auch von uns nicht geschossen, die Soldaten waren zu auf- geregt und zu sehr außer Atem; aber es pfliffen den Franzosen doch genug Kugeln nach und es wurden noch viele von ihnen niedergestreckt. Wir waren unbeschreib- lich froh, den Gegner aus dieser guten und wichtigen Stellung vertreiben zu haben; die Folge davon war, daß er auch den Truppen unseres rechten Flü- gels entschieden weichen mußte. Mit unserer Plänklerlinie vermischte, lagen jetzt seine Toten und Verwundeten.

Von unserem jetzigen Standpunkte aus überblickten wir das ganze weite Borterrain, und sahen deutlich die großen Massen feindlicher Truppen, die uns teils direkt gegenüberstanden und die eben geworfenen Abteilungen aufnahmen, teils aus weiter Ferne eist anmarschierten. Zu unserer Rechten und unserer Linken, soweit wir sehen konnten, überall war Kampf und Schlacht, die Massen des Feindes wurden, be- sonders für uns, bald wieder beun- ruhigend; er wollte die eben erlittene Schlappe wieder gut machen und rückte zur Wiedereroberung der verlorenen Stellung mit großen, dichten Tirailleurs- schwärmen und geschlossenen Abteilungen vor; wir erkannten deutlich, wie sich die Offiziere bemühten, ihre Leute zu er- muntern und zur Eile anzutreiben. Besonders ein älterer, auf einem schönen Schimmel reitender Offizier, wahr- scheinlich ein Stabschef, war äußerst tätig; bald sprengte er dahin, bald dorthin, er war gleichsam überall und nirgends. Wir feuerten nur wenig, aus mehreren Gründen: Einmal muß- ten wir unsere Leute wieder etwas ord- nen und zur Ruhe bringen; dann war auch die Entfernung des Gegners für ein wirksames Feuer noch etwas zu weit; ferner wußten wir ja nicht, wie lange wir an diesem Platz anhalten und was wir noch alles leisten mußten, hatten also sehr mit der Munition zu sparen; und endlich feuerte gerade jetzt die auf drei Punkten hinter uns stehenden auf- gefahrenen Artillerie mit einer solchen Heftigkeit und Sicherheit auf die an- rückenden Truppen, daß es eine wahre Freude war, zuzusehen. Freilich erhielt auch wir vom Feinde ein tüchtiges

Artilleriefeuer; es war ein so heftiges und kräftiges, daß die fliehenden Truppen war es gerade von neuen französischen Wägen unserer Schätzung bewegte, wußte ein Armeekorps zur Hilfe heranziehen. Wie sollte der Tag fragen wir uns nicht ohne in Anbetracht unserer Min- Günstigkeit auch auf unserer stützung eingetroffen, indem 17. und 22. Division ange- so kämpften hier Nord- Süddeutschland vereint in die Meeresküsten Norddeu- ren vertreten durch die Mitteldeutschland durch die aus den schönen Thüringer die Gegend südlich der Hohegebirge durch unser

Unser, wie schon erwähn- tes Feuer richtete sich nun Punkte und Personen, fu noch auf jenen Offizier m Schimmel; er schien aber sein. Schon kamen die wirksame Schußweite, mo Reihen sahen wir stür- wendet zurückgehen, jene sprengte trotz Infanterie- feuer nach wie vor umher einmal scheint er vom P hält sich jedoch wieder in Nähe hatte er hierbei es war aus mit ihm Glosppspringen greift e Kopf und sinkt vom Pferd in wilder Eile zurücksprengt Zeit konnten wir die Schimmel über das we- jagen sehen.

Der Gegner war in 400 Schritt an uns und wir wurden von i von der vorhin schon ein Ferme aus und von sein waris postierten Artillerie- liches Feuer genomm waren keine mehr hinter nicht mehr, und wir hat mehr auf Unterstützung einige hundert Schritte sahen wir einige Abtei schien, ohne Arbeit dorthin lag aber unter Feuer der kaum 200 E Ferne, von wo aus j diese Strecke wegen wo sammengefahren werden dies war die einzige G wir im günstigsten Fall rechnen durften. Die und so machte denn id bisheriges Glück ver diesen gefährlichen W Ich war aber kaum 30 ner Abteilung entfernt jenen in Flammen steh hütende französische erkannte mich gewiß a und wird mein Vor- erraten haben; und m trat jetzt ein: Ich w von ungefähr 200 M die feste Absicht hatte,